

Die alte Gruberbäuerin  
reim zu verwandern, wie  
unterrichtet war in all' die-  
sem.

Schach drohmet in der Neu-  
jahrtsnacht zu haben ist gar kein Kunst-  
stück, achtet man sich, der die Kur-  
at, in ersten Schloßhof ein Loch  
graben. Sieben Schuh tief, sieben  
Schuh lang und drei Schuh breit.  
Bei der Arbeit darf kein Wort ge-  
sprochen werden, sonst wird alle  
G'halten annehmen, um den Schach-  
graben zu f'ör'n. Aber kein Ste-  
benwärter, sonst verfinstert er auf sieben  
weitere Jahr. In derselben Nacht muß  
er von einer Jungfrau Haupt sieben  
Haar' nehmen, die knüpft er z'ammen  
wie ein Band, vorn d'r an einen geweihten  
Marien-Bissen, und den seit er  
an dem Gaardband in's Loch. Fangt's  
an Mitternacht zu schlagen, muß er an-  
fangen und beim letzten Schlag muß  
er die Fennig Grund finden in der  
Gruben. Dann soll er in Gottes Na-  
men anfangen aufzugehen, und der  
ganze Schach ist sein.

Mäuseschiff war es in der Stube,  
nur das Äden der Uhr hörte man und  
das Knarren der Worggrummeln aus  
der Küche nebenan, denn die junge  
Bäuerin schnitt Knib'brod für den  
kommenden Tag. Die Kinder hatten  
sich ange an die Erzählerin herange-  
bracht, die Mäge liegen bei besonders  
spannenden Stellen die Spinnräder  
ruhen, und die Knechte berechneten,  
was ein Star g'frid'n g'mess'n",  
Goldstücke in Guldenzettel ausmachen  
dürfte.

Als schon alles im Hause schlief,  
breche sich der Hartl oben in der Dach-  
kammer im Bette um. „Sitz, schlafst  
ich um?“

„Kreuz fadern, schlaf Du, wenn Dir  
in einemort der misshandlungso-  
schick Gold vor die Augen funktelt!“  
„A g'g'ht's mir a.“ brummt der  
Hartl. „Aber mit l'udt mit lei's Gold  
allomoi.“ 's Mitternachtswort od' Grün-  
lich mit'n Fürtangl vorn G'sicht ge-  
stirnt a alleweil umonon.“

„D' zwogen Weibz brahn i nit die  
Hand um“, wehrte Sitz ab. „Wir ist  
lei um's Gold! Aber mei, zu was ist  
in einer Sach in Grind (Kopf) an-  
strenngen, des gar nit mögl' ist.“

„Warum nit mögl'“, Du Zoch, Du!  
All's ist mögl'“, murte Hartl.

Er septe sich in seinem Bette zurecht.  
„Sagt will i D'ar f'ürtoaln (vortre-  
nen), wie miar zwoa den Schach heben.  
Ist er heroben, geh' i miar zen Schied  
und thuon 's Gold auf seiner großen  
Schindlmaul ausanander wäg'n.“ 's  
Gold geht auf gleiche Theil, wenn  
er 's Maß, dös Grasn-Dianbl an  
dem Schach dran hängt, zelm bin i  
allerma Dagner.“

„Alldann drunt bei der Näherin,  
der alten Leni, Jungfernbund Vor-  
herin ist sie, aber den Manderleuten  
blinigt sie nach, wie a müader Hund  
der Fliegen, wenn sie sein Rastn um-  
sumt, bei der Leni ist a junges Bafele  
eingozn, fünfzehne Jahr se fin und bei  
der barmherzigen Schwester ist sie auf-  
gezogen worden. Auf das D'irnbl  
paßt die Alte auf, mei' Vliader, wie a  
Drach'n auf an silbernen Schach. Und  
dös Jungferl rupft um die sieben Haar'  
in der heiligen Nacht, diemell i 's Loch  
grab drohmet in der Zausenburg. Mit  
der Alten fangt a floone Wandelrei an.“

„O bafel“, unterdrach da Sitz den  
vortragenden Hartl. „O bafel, mei  
fells Aberl, anbanden werd i scho,  
sich mit der Junggen. Die Haar'n  
rupf i ihr aus so fein und manierl,  
daß sie gar nit g'p'ir'n thuat. Und  
nachher lof i mir uns holbete Gold im  
Afritanischen drent a toll's Rand und  
werd' König und 's Lenel wird König-  
in. Und wenn a die Richter und  
Steuerfchreiber, die Bürgermeister und  
Pfarrer alle peischwarz sein, bin i  
bösch a König und Kronen lass' i mir  
dre mach'n. A silberne für die Wersch-  
tia, a vergoldete für die Sunnig und  
für die groß'n Feiertag a ganz a gol-  
bene.“

Es entand nun eine lange Pause.  
Hartl war übermüdet von den Plänen  
seiner Kameraden Sitz. Endlich  
sagte er, tief aufseufzend: „Und i ist  
leit als Schweinene mit Kraut, sei's  
Sunnig oder Werdig.“

„Bald schnarchten Beide und träum-  
ten von Gold und Ehem.“

Neujahr rückt immer näher. Die  
beiden Burfchen waren aber durchaus  
nicht unthätig. Schmunzelnd zeigte  
Sitz eines Sonntags seinem Freunde  
ein mächtiges, selbsterles Herz, welches  
er beim Kramer gekauft hatte, mit  
einem Sprüchlein in der Mitte:

„So verzugget, wie dös Herzl,  
Grad lo schmiedlich bist Du,  
Und wie a Honig wäret, wenn D'  
jagst,  
Mei Fensterl, sell is heut nit zu.“

Das kleine Lenel füllte sich in der  
Nacht ganz gewaltig geschmeichelt über  
die vielen Aufmerksamkeit des Sitz.  
Die hübschen Augen od' sie mit viel Ver-  
gnügen auf, die sonstigen kleinen Ge-  
schenke verperrte sie in ihrem Schrein  
und als Sitz, eine günstige Gelegen-  
heit benützend, die kleine Pore um den  
Leib fagte, sich mit dem Rücken seiner  
sonnenverbrannten Hand den

„Schnausbart“ Entz und rechts glatt  
strich, Vorbereitungen zu einem recht  
herzhaften Auf, da gab sie ihm eine  
tüchtige Ohrspeise und lief lachend da-  
hin.

„Bin auf'n besten Weg Hartl.“ be-  
richtete Sitz am anderen Tage. „Wenn  
die D'irnbl anfangen z'trag'n, heiß'n  
und schlag'n, kimmt die Lieb bald zum  
Ausbruch.“

Nur eine Sache konnte das kleine  
Lenel nicht verstehen. Oft und oft  
schmeichelte der Sitz, je möge doch  
einmal sagen, was sie sich denke, wenn er  
plötzlich eines Abends vor sie hintratren  
würde, um ihr sieben schöne Haare aus-  
zurupfen. Als die kleine auch ihrer

Wiese, die todbende, schreiende, johlende  
Menge hinterdrein.

Wesfliegend folgte mit einem Hau-  
sen Weiber die einjährige Näherin.

Sitz erreichte endlich das äußere  
Thor der Zausenburg, den magerten  
Jopf der Alten noch immer in der zu-  
sammengefallenen Hand.

Hartl, schon tief in der ausgegrabe-  
nen Grube liegend, hörte von ferne das  
Loben und Schreien der Menge. Da  
auf einmal polterte und tollerte eine  
leuchtende Gestalt heran, erschien einen  
Augenblick auf der Höhe des aufgewor-  
fenen Erdhaufens und rutschte dann  
mit einem guten Theil desselben fest  
über in die Grube, neben den aufstei-  
gungswegenden Hartl. Ohne ein  
Wort zu äußern, so fest und genau  
hielten sich Beide an die Schachgräber-  
instruction, nach welcher ja nie bei einer  
solchen Arbeit ein Wort gesprochen  
werden darf, hielt Sitz dem Hartl den  
erbeteten Jopf hin.

Aber zu spät. Schon tobten die  
Verfolger und umringten, nun selbst  
höchsthoch verunehrt, die Grube mit  
den beiden Burfchen.

Selbstverständlich wurde nun der  
Hartl sehr bald aufgefakt. Ein un-  
abhängiges Geschick erfüllte die Bur-  
ruine, welches sich noch mehr, als die  
scheltende Näherin mit einem Jopf und  
einem Haarwurzelstumpf auf dem  
Schampale erkundete.

Hartl nahm den Jopf und hielt ihn  
nach dem Richte der Laterne.

„Dös himml“, sagte er trocken.  
„Sitz, dös himml. Mit dem Jopf  
moon i, l'upf miar in Schach nit auf.“

„Rannf's mit wiff'n“, schrie nun  
als Wihvogel bekannte Schuster Franz  
bazwischen. „Aber woach, ob er mit  
den Jopf nit die Nather-Leni als  
Schach heranzog.“

Die alte Leni machte ob des uner-  
warteten Vorfalls ein so lüßes, ver-  
schämtes Gesicht und näherte sich der  
Grube, in welcher die beiden noch im-  
mer standen, daß der arme Sitz in sei-  
ner Herzensangst wie ein Mädel ein-  
portletzte und mit einem mächtigen  
Schach nach hinten in der Dunkelheit  
verschwand. Lautes Gelächter der  
Anwesenden folgte, denn auch die Nä-  
herin rante mit lautem Geschrei hinter  
her. „Mein Jopf gibt miar, du Gani-  
berump, du Emdreber, du Räuber,  
mein Jopf gibt her!“

Langsam und bedächtig stieg nun  
der Hartl aus der Grube, schlug sich  
mit seinem Hüte die Erdspuren von den  
Kleidern und sagte: „Sou a Zeufels-  
graberel in dem getrorenen Bob'n und  
all's für die Rag. In Sitz aber, dem  
gibt's schlecht. Gott härt'n, daß'n  
die Her' mit demwiff't!“

**Zu der Neujahrsnacht.**  
Ein Märchen von Hugo Grein.

Tiefe Nacht lag über der kleinen, al-  
ten Stadt. Ihre Thürme und Giebel  
ragten stief in den dunklen Himmel  
empor, an dem kein Stern sein Gold-  
licht blitzen ließ. Nur graue, dicke  
Wolken schoben und drängten sich rasch  
darüber und senkten sich tief bis zu  
den Bergabhängen und Wäldern herab.

In den engen trummen Gassen man-  
derle die alte Nachtwächter auf und  
ab, die Mäge über die Ohren gezogen  
und den warmen Schafspelz dicht um  
die Glieder geschlungen. Ein trauri-  
ges Amt, allein und frierend das harte,  
holprige Pflaster zu tzeien, während  
aus allen Häusern, an denen er vor-  
überging, fröhliches Lachen und Be-  
herklungen herausquoll. Eben kam ihm  
ein Trupp stämmiger Landstrolche ent-  
gegen mit Lärmen und Singen. Ein-  
leuds war er von ihnen umringt und  
trotz seines Warnens mitgezogen in die  
nächste Schenke, an der ein grüner, be-  
schneiter Lärntanz baumelte. Wod-  
le nun, wer wolle, die Stunden aus-  
ruhen, Selbster kommt nur einmal im  
Jahre, da kann man auch dem alten  
Wächter ein froh Potulichen und Zeichen  
nicht wehren.

Nun war's leer zwischen den engen  
Mauern. „Der Wind piff mit die  
Gassen und verding sich f'ühnd in den  
Winkeln der Häuser. Und langsam,  
leise, in leichten Floden fing es vom  
Himmel herabzutanzeln und weicher,  
nasser Schnee legte sich auf Dach und  
Walden.“

Da drehte sich das alte schwere  
Stadthor unbehör in seinen Angeln,  
und eben, wie von unsichtbarer Macht  
getrieben, fiel es zurück in das Schloß.

Eine greife Gestalt war hinausge-  
treten.

Mit vorgebeugter, zitternder Hand  
schaute der alte, müde Mann in die  
weite Lande, die vor ihm lagen. Ue-  
berall Nacht und Dunkel und immer  
härtler werdender Flockenwirbel.

Das alte Jahr war es. Nun ging's  
zurück zu den Tausenden von Brüdern,  
um einen Schlaf. Man hatte ihm  
früh zugestift auf Erden, das Haar ge-  
bleicht und die Knochen müde gemacht.  
Keine Kraft mehr in den Lenden und  
kein Glaube im Herzen, so begann der  
Greis sein Wandern in die Heimath.

Hei, wie er vor zwöfif Jahren jauch-  
zend und jubelnd in die Welt gezogen!  
Da war er ein junger Gesell mit leicht-  
em Sinn und frischem Muth, bestrebt,  
es allen Menschen recht zu machen.  
Ihm sollte man ein treu Schichten be-  
wahren noch in später Zeit und sich in  
schlechten Jahren noch nach ihm zurück-  
sehen. So hatte er sich seine Herr-  
schaft gedacht. Und wie war's gekom-  
men! Ein alter Mann, gebeugt von  
 Sorgen und Unthat, schlich er sich  
trübselig aus der Welt. Die Menschen  
meinten ihm keine Ehre nach. Alles  
jubelte seinem Nachfolger entgegen.

Wandendes Schrittes, auf den lan-  
gen Stab gestützt, den er mit sich füh-  
rete, bahnte er sich den Weg durch den  
Schnee. Der weite, graue Mantel  
flatterte um ihn, und die Winde wehten  
ihm die kalten Floden in's Gesicht  
und segelten ihm mit Stößen und Sau-  
sen noch hart zu.

Am Rand des Waldes, der nun be-  
gan, machte er Rast.

Dort sah ein greiser Mensch auf ei-  
nem Stein und das saltenre Ge-  
schicht in seine dünnen Hände.  
Was noch liegt es nebelumhüllt:  
Wacht es die Räume des Herzens  
aus was?

Hoffend betreten wir sein Gefild,  
Sei uns gegrüßet, du neues Jahr!

Freundliche Bilder umgaulen den  
Sinn,  
Glodentöne, sie flingen so rein,  
Fröhen uns Wohnung von süßem Ge-  
winne.

Hoffnungsfünftigen Glüdes ein.  
Reisegezeugtes Menschenherz,  
Das, was oft auch sein Hoffen trag,  
Immer noch aus vergangenem Schmerz  
Neuen Glüdes Verheißung jag!

Neues Jahr, du läufstest uns nicht!  
Denn wir wissen: es birgt dein Schach  
Düftere Tage und Tage voll Licht;  
Freude mit Leid ist des Sterblichen  
Loos.

Weiben auch Stürme uns Nimmer er-  
spart,  
Hoffnungsfreudig in Glüd wie in  
Noth,  
Dürfen wir rufen: Fröhliche Fahrt!  
Lenkt doch das Steuer der ewige  
Gott!

**Zu der Neujahrsnacht.**  
Ein Märchen von Hugo Grein.

Tiefe Nacht lag über der kleinen, al-  
ten Stadt. Ihre Thürme und Giebel  
ragten stief in den dunklen Himmel  
empor, an dem kein Stern sein Gold-  
licht blitzen ließ. Nur graue, dicke  
Wolken schoben und drängten sich rasch  
darüber und senkten sich tief bis zu  
den Bergabhängen und Wäldern herab.

In den engen trummen Gassen man-  
derle die alte Nachtwächter auf und  
ab, die Mäge über die Ohren gezogen  
und den warmen Schafspelz dicht um  
die Glieder geschlungen. Ein trauri-  
ges Amt, allein und frierend das harte,  
holprige Pflaster zu tzeien, während  
aus allen Häusern, an denen er vor-  
überging, fröhliches Lachen und Be-  
herklungen herausquoll. Eben kam ihm  
ein Trupp stämmiger Landstrolche ent-  
gegen mit Lärmen und Singen. Ein-  
leuds war er von ihnen umringt und  
trotz seines Warnens mitgezogen in die  
nächste Schenke, an der ein grüner, be-  
schneiter Lärntanz baumelte. Wod-  
le nun, wer wolle, die Stunden aus-  
ruhen, Selbster kommt nur einmal im  
Jahre, da kann man auch dem alten  
Wächter ein froh Potulichen und Zeichen  
nicht wehren.

Nun war's leer zwischen den engen  
Mauern. „Der Wind piff mit die  
Gassen und verding sich f'ühnd in den  
Winkeln der Häuser. Und langsam,  
leise, in leichten Floden fing es vom  
Himmel herabzutanzeln und weicher,  
nasser Schnee legte sich auf Dach und  
Walden.“

Da drehte sich das alte schwere  
Stadthor unbehör in seinen Angeln,  
und eben, wie von unsichtbarer Macht  
getrieben, fiel es zurück in das Schloß.

Eine greife Gestalt war hinausge-  
treten.

Mit vorgebeugter, zitternder Hand  
schaute der alte, müde Mann in die  
weite Lande, die vor ihm lagen. Ue-  
berall Nacht und Dunkel und immer  
härtler werdender Flockenwirbel.

Das alte Jahr war es. Nun ging's  
zurück zu den Tausenden von Brüdern,  
um einen Schlaf. Man hatte ihm  
früh zugestift auf Erden, das Haar ge-  
bleicht und die Knochen müde gemacht.  
Keine Kraft mehr in den Lenden und  
kein Glaube im Herzen, so begann der  
Greis sein Wandern in die Heimath.

Hei, wie er vor zwöfif Jahren jauch-  
zend und jubelnd in die Welt gezogen!  
Da war er ein junger Gesell mit leicht-  
em Sinn und frischem Muth, bestrebt,  
es allen Menschen recht zu machen.  
Ihm sollte man ein treu Schichten be-  
wahren noch in später Zeit und sich in  
schlechten Jahren noch nach ihm zurück-  
sehen. So hatte er sich seine Herr-  
schaft gedacht. Und wie war's gekom-  
men! Ein alter Mann, gebeugt von  
 Sorgen und Unthat, schlich er sich  
trübselig aus der Welt. Die Menschen  
meinten ihm keine Ehre nach. Alles  
jubelte seinem Nachfolger entgegen.

Wandendes Schrittes, auf den lan-  
gen Stab gestützt, den er mit sich füh-  
rete, bahnte er sich den Weg durch den  
Schnee. Der weite, graue Mantel  
flatterte um ihn, und die Winde wehten  
ihm die kalten Floden in's Gesicht  
und segelten ihm mit Stößen und Sau-  
sen noch hart zu.

Am Rand des Waldes, der nun be-  
gan, machte er Rast.

Dort sah ein greiser Mensch auf ei-  
nem Stein und das saltenre Ge-  
schicht in seine dünnen Hände.  
Was noch liegt es nebelumhüllt:  
Wacht es die Räume des Herzens  
aus was?

Hoffend betreten wir sein Gefild,  
Sei uns gegrüßet, du neues Jahr!

Freundliche Bilder umgaulen den  
Sinn,  
Glodentöne, sie flingen so rein,  
Fröhen uns Wohnung von süßem Ge-  
winne.

Hoffnungsfünftigen Glüdes ein.  
Reisegezeugtes Menschenherz,  
Das, was oft auch sein Hoffen trag,  
Immer noch aus vergangenem Schmerz  
Neuen Glüdes Verheißung jag!

Neues Jahr, du läufstest uns nicht!  
Denn wir wissen: es birgt dein Schach  
Düftere Tage und Tage voll Licht;  
Freude mit Leid ist des Sterblichen  
Loos.

Weiben auch Stürme uns Nimmer er-  
spart,  
Hoffnungsfreudig in Glüd wie in  
Noth,  
Dürfen wir rufen: Fröhliche Fahrt!  
Lenkt doch das Steuer der ewige  
Gott!

**Zu der Neujahrsnacht.**  
Ein Märchen von Hugo Grein.

Tiefe Nacht lag über der kleinen, al-  
ten Stadt. Ihre Thürme und Giebel  
ragten stief in den dunklen Himmel  
empor, an dem kein Stern sein Gold-  
licht blitzen ließ. Nur graue, dicke  
Wolken schoben und drängten sich rasch  
darüber und senkten sich tief bis zu  
den Bergabhängen und Wäldern herab.

In den engen trummen Gassen man-  
derle die alte Nachtwächter auf und  
ab, die Mäge über die Ohren gezogen  
und den warmen Schafspelz dicht um  
die Glieder geschlungen. Ein trauri-  
ges Amt, allein und frierend das harte,  
holprige Pflaster zu tzeien, während  
aus allen Häusern, an denen er vor-  
überging, fröhliches Lachen und Be-  
herklungen herausquoll. Eben kam ihm  
ein Trupp stämmiger Landstrolche ent-  
gegen mit Lärmen und Singen. Ein-  
leuds war er von ihnen umringt und  
trotz seines Warnens mitgezogen in die  
nächste Schenke, an der ein grüner, be-  
schneiter Lärntanz baumelte. Wod-  
le nun, wer wolle, die Stunden aus-  
ruhen, Selbster kommt nur einmal im  
Jahre, da kann man auch dem alten  
Wächter ein froh Potulichen und Zeichen  
nicht wehren.

Nun war's leer zwischen den engen  
Mauern. „Der Wind piff mit die  
Gassen und verding sich f'ühnd in den  
Winkeln der Häuser. Und langsam,  
leise, in leichten Floden fing es vom  
Himmel herabzutanzeln und weicher,  
nasser Schnee legte sich auf Dach und  
Walden.“

Da drehte sich das alte schwere  
Stadthor unbehör in seinen Angeln,  
und eben, wie von unsichtbarer Macht  
getrieben, fiel es zurück in das Schloß.

Eine greife Gestalt war hinausge-  
treten.

Mit vorgebeugter, zitternder Hand  
schaute der alte, müde Mann in die  
weite Lande, die vor ihm lagen. Ue-  
berall Nacht und Dunkel und immer  
härtler werdender Flockenwirbel.

Das alte Jahr war es. Nun ging's  
zurück zu den Tausenden von Brüdern,  
um einen Schlaf. Man hatte ihm  
früh zugestift auf Erden, das Haar ge-  
bleicht und die Knochen müde gemacht.  
Keine Kraft mehr in den Lenden und  
kein Glaube im Herzen, so begann der  
Greis sein Wandern in die Heimath.

Hei, wie er vor zwöfif Jahren jauch-  
zend und jubelnd in die Welt gezogen!  
Da war er ein junger Gesell mit leicht-  
em Sinn und frischem Muth, bestrebt,  
es allen Menschen recht zu machen.  
Ihm sollte man ein treu Schichten be-  
wahren noch in später Zeit und sich in  
schlechten Jahren noch nach ihm zurück-  
sehen. So hatte er sich seine Herr-  
schaft gedacht. Und wie war's gekom-  
men! Ein alter Mann, gebeugt von  
 Sorgen und Unthat, schlich er sich  
trübselig aus der Welt. Die Menschen  
meinten ihm keine Ehre nach. Alles  
jubelte seinem Nachfolger entgegen.

Wandendes Schrittes, auf den lan-  
gen Stab gestützt, den er mit sich füh-  
rete, bahnte er sich den Weg durch den  
Schnee. Der weite, graue Mantel  
flatterte um ihn, und die Winde wehten  
ihm die kalten Floden in's Gesicht  
und segelten ihm mit Stößen und Sau-  
sen noch hart zu.

Am Rand des Waldes, der nun be-  
gan, machte er Rast.

Dort sah ein greiser Mensch auf ei-  
nem Stein und das saltenre Ge-  
schicht in seine dünnen Hände.  
Was noch liegt es nebelumhüllt:  
Wacht es die Räume des Herzens  
aus was?

Hoffend betreten wir sein Gefild,  
Sei uns gegrüßet, du neues Jahr!

Freundliche Bilder umgaulen den  
Sinn,  
Glodentöne, sie flingen so rein,  
Fröhen uns Wohnung von süßem Ge-  
winne.

Hoffnungsfünftigen Glüdes ein.  
Reisegezeugtes Menschenherz,  
Das, was oft auch sein Hoffen trag,  
Immer noch aus vergangenem Schmerz  
Neuen Glüdes Verheißung jag!

Neues Jahr, du läufstest uns nicht!  
Denn wir wissen: es birgt dein Schach  
Düftere Tage und Tage voll Licht;  
Freude mit Leid ist des Sterblichen  
Loos.

Weiben auch Stürme uns Nimmer er-  
spart,  
Hoffnungsfreudig in Glüd wie in  
Noth,  
Dürfen wir rufen: Fröhliche Fahrt!  
Lenkt doch das Steuer der ewige  
Gott!

**Zu der Neujahrsnacht.**  
Ein Märchen von Hugo Grein.

Tiefe Nacht lag über der kleinen, al-  
ten Stadt. Ihre Thürme und Giebel  
ragten stief in den dunklen Himmel  
empor, an dem kein Stern sein Gold-  
licht blitzen ließ. Nur graue, dicke  
Wolken schoben und drängten sich rasch  
darüber und senkten sich tief bis zu  
den Bergabhängen und Wäldern herab.

In den engen trummen Gassen man-  
derle die alte Nachtwächter auf und  
ab, die Mäge über die Ohren gezogen  
und den warmen Schafspelz dicht um  
die Glieder geschlungen. Ein trauri-  
ges Amt, allein und frierend das harte,  
holprige Pflaster zu tzeien, während  
aus allen Häusern, an denen er vor-  
überging, fröhliches Lachen und Be-  
herklungen herausquoll. Eben kam ihm  
ein Trupp stämmiger Landstrolche ent-  
gegen mit Lärmen und Singen. Ein-  
leuds war er von ihnen umringt und  
trotz seines Warnens mitgezogen in die  
nächste Schenke, an der ein grüner, be-  
schneiter Lärntanz baumelte. Wod-  
le nun, wer wolle, die Stunden aus-  
ruhen, Selbster kommt nur einmal im  
Jahre, da kann man auch dem alten  
Wächter ein froh Potulichen und Zeichen  
nicht wehren.

Nun war's leer zwischen den engen  
Mauern. „Der Wind piff mit die  
Gassen und verding sich f'ühnd in den  
Winkeln der Häuser. Und langsam,  
leise, in leichten Floden fing es vom  
Himmel herabzutanzeln und weicher,  
nasser Schnee legte sich auf Dach und  
Walden.“

Da drehte sich das alte schwere  
Stadthor unbehör in seinen Angeln,  
und eben, wie von unsichtbarer Macht  
getrieben, fiel es zurück in das Schloß.

Eine greife Gestalt war hinausge-  
treten.

Mit vorgebeugter, zitternder Hand  
schaute der alte, müde Mann in die  
weite Lande, die vor ihm lagen. Ue-  
berall Nacht und Dunkel und immer  
härtler werdender Flockenwirbel.

Das alte Jahr war es. Nun ging's  
zurück zu den Tausenden von Brüdern,  
um einen Schlaf. Man hatte ihm  
früh zugestift auf Erden, das Haar ge-  
bleicht und die Knochen müde gemacht.  
Keine Kraft mehr in den Lenden und  
kein Glaube im Herzen, so begann der  
Greis sein Wandern in die Heimath.

Hei, wie er vor zwöfif Jahren jauch-  
zend und jubelnd in die Welt gezogen!  
Da war er ein junger Gesell mit leicht-  
em Sinn und frischem Muth, bestrebt,  
es allen Menschen recht zu machen.  
Ihm sollte man ein treu Schichten be-  
wahren noch in später Zeit und sich in  
schlechten Jahren noch nach ihm zurück-  
sehen. So hatte er sich seine Herr-  
schaft gedacht. Und wie war's gekom-  
men! Ein alter Mann, gebeugt von  
 Sorgen und Unthat, schlich er sich  
trübselig aus der Welt. Die Menschen  
meinten ihm keine Ehre nach. Alles  
jubelte seinem Nachfolger entgegen.

Wandendes Schrittes, auf den lan-  
gen Stab gestützt, den er mit sich füh-  
rete, bahnte er sich den Weg durch den  
Schnee. Der weite, graue Mantel  
flatterte um ihn, und die Winde wehten  
ihm die kalten Floden in's Gesicht  
und segelten ihm mit Stößen und Sau-  
sen noch hart zu.

Am Rand des Waldes, der nun be-  
gan, machte er Rast.

Dort sah ein greiser Mensch auf ei-  
nem Stein und das saltenre Ge-  
schicht in seine dünnen Hände.  
Was noch liegt es nebelumhüllt:  
Wacht es die Räume des Herzens  
aus was?

Hoffend betreten wir sein Gefild,  
Sei uns gegrüßet, du neues Jahr!

Freundliche Bilder umgaulen den  
Sinn,  
Glodentöne, sie flingen so rein,  
Fröhen uns Wohnung von süßem Ge-  
winne.

Hoffnungsfünftigen Glüdes ein.  
Reisegezeugtes Menschenherz,  
Das, was oft auch sein Hoffen trag,  
Immer noch aus vergangenem Schmerz  
Neuen Glüdes Verheißung jag!

Neues Jahr, du läufstest uns nicht!  
Denn wir wissen: es birgt dein Schach  
Düftere Tage und Tage voll Licht;  
Freude mit Leid ist des Sterblichen  
Loos.

Weiben auch Stürme uns Nimmer er-  
spart,  
Hoffnungsfreudig in Glüd wie in  
Noth,  
Dürfen wir rufen: Fröhliche Fahrt!  
Lenkt doch das Steuer der ewige  
Gott!

**Zungfrauenhaar.**  
Eine lustige Neujahrsgegeschichte von Carl Wolf.

Vor vielen, vielen Jahren — mei,  
i will nit grad sagen, es seien tausend,  
aber neunhundert sein's ganz g'wiz —  
da is drohmet auf der Zausenburg a  
feinreicher Graf g'wezt. Jetzt wenn  
der Graf heut noch beim Leben sein  
thät, feindlich wär er a, weil die Acker  
und Weidn, de zu den G'schloß gehört  
haben, heut nit sein, als feineige Gan-  
ten und über Grund, und 's G'schloß  
selber ist a Steinhaufen, nit mit mehr.  
Dama's war in dem G'schloß a Ganz,  
daß jedweder Mensch, der einigangen  
ist, hat miß'n blaugfarbete Augen-  
gläser trag'n, sonst wär er hochhin  
g'mord'n, so hat all die Herrlichkeit  
g'funktelt. Der Graf ist zu auf's Bräut-  
er g'wezt'n, daß er sich einbildet hat,  
er kann lei auf goldene Böbn wandeln.  
Kon alle Fischer im ganzen Thal hat  
er die Kempfanden z'ammeng'fischen  
und die ganz Dienerschaft auf'n  
Schloß hat miß'n z'ammeng'fisch'n.  
In die Kempfanden haben sie in al-  
der Nacht drunt auf'n Herd nur lauter  
Goldstücke g'schmolzn und alle Stun-  
den und Kammerböbn sein fingerfist  
mit Gold ang'strichen worden. Die  
Fischer haben als Eingeld 's Gold,  
das in die Kempfanden ist hängen  
blieben, aufgetragen und die Dien-  
erschaft hat dürfen die Bemstel behalten.

Der Graf hat a Tochter g'habt. Die  
Tochter war so schön, daß wenn i  
übers Feld oder durch'n Wald gangen  
ist, hat i miß'n vor'n Gesicht a Vor-  
hangl tragen, denn von die Manderleut  
ist a jedweder, der sie ang'schaut hat,  
sinnarisch geuor'n vor Verliebtheit.  
In die Tochter war der Graf selber so  
verliebt, daß er von einer Väterung in  
die andere verfallen ist. Einmal hat  
er auftrag'segen gegen Himmel: „Geh-  
gott — hat er g'ruaf'n — Gott ver-  
geht die Sünd, i, erzähl a lei, wie  
schredl, daß er g'läffert hat — Herr-  
gott, hat er g'ruaf'n, schau a mal aber  
von Dein Himmel, od' D' unter Deiner  
Engl oder unter Deine heiligen oan  
Füdn thuat, der so schön ist, wie mein  
Tochter.“

Kauf't einem da nit wia a Rag mit  
einstalte Waplen über'n Rücken, bei so  
einer Red?

Wen die anderen Väterungen will i  
lieber nit sagen, sonst f'ührt's Eng, die  
Nacht in der finstern Kammer zu  
schlafen. Von der Geburt seiner To-  
chter ang'fangen hat der Graf auf der  
Zausenburg alle Jahr in einer gewöbn-  
ten, feierlichen Kammer a g'frid'n  
Star Goldstücke aus'schüttelt zu an  
Saus'n und in die Schalljahr allemal  
a gehaufes Star. Der hauf'n Gold  
ist alleweil mehr ang'wach'n und wie's  
Grafenräulein zwanzig Jahr alt war,  
ist der Goldhauf'n in der Kammer  
leids lo groß gewis, wie der Wapsthauf'n  
vorn Stall. Und dös war a Heufl,  
denn der Graf hat zwöfif Schimmler,  
zwöfif Rappen, zwöfif Fuch'n und zwöfif  
Bräuwälden im Stall hegn gebat. Es  
hat sich aber aus'n ganzen Land kein  
Werber hergetraut, weil der Graf  
g'lagt hat, er muß grad so an Haus'n  
Gold aufweifen.

Da, in der Neujahrsnacht ist's  
g'wezt, die Leut sein von alle Seiten  
der Kirche zugewandert und die Glö-  
den haben g'läutet, steht der böse, gott-  
vergeffene Graf auf'n Solber von sein  
Schloß und spöttelt den Leuten, die  
zur Kirche gangen sind.

Auf einmal steht mit'n unter die  
Kirchgänger a Waldbruder. Sein  
Schneeweis Haar und sein Bart sein  
über'n Rud'n und Weist gehangen und  
seine zwei Augen hab'n g'funktelt, wie  
zwei glühende Kohlen. Beide Arm-  
breitet er aus gegen Himmel und ruf-  
t:

„Siedenmal sei verflucht, Du Sündel!  
In die Höll soll Dein Schloß verflin-  
ten.“

Und aus dem Loch f'oh'n gegen Himmel  
Dein fündacht Föllern kim'n!  
Kein Baum soll wach'n und kein  
Strauch.

Ersterben soll alles Leben,  
Ein einkens in der Neujahrsnacht  
Man wird den Zauber heben!  
Ein Zungfrauenhaar in frommer  
Hand  
Wird dös zusammenbringen  
Und wird den gold'nen Schach der Höll  
Zu Neujahr abderzwingen.“

**Zungfrauenhaar.**  
Eine lustige Neujahrsgegeschichte von Carl Wolf.

Vor vielen, vielen Jahren — mei,  
i will nit grad sagen, es seien tausend,  
aber neunhundert sein's ganz g'wiz —  
da is drohmet auf der Zausenburg a  
feinreicher Graf g'wezt. Jetzt wenn  
der Graf heut noch beim Leben sein  
thät, feindlich wär er a, weil die Acker  
und Weidn, de zu den G'schloß gehört  
haben, heut nit sein, als feineige Gan-  
ten und über Grund, und 's G'schloß  
selber ist a Steinhaufen, nit mit mehr.  
Dama's war in dem G'schloß a Ganz,  
daß jedweder Mensch, der einigangen  
ist, hat miß'n blaugfarbete Augen-  
gläser trag'n, sonst wär er hochhin  
g'mord'n, so hat all die Herrlichkeit  
g'funktelt. Der Graf ist zu auf's Bräut-  
er g'wezt'n, daß er sich einbildet hat,  
er kann lei auf goldene Böbn wandeln.  
Kon alle Fischer im ganzen Thal hat  
er die Kempfanden z'ammeng'fischen  
und die ganz Dienerschaft auf'n  
Schloß hat miß'n z'ammeng'fisch'n.  
In die Kempfanden haben sie in al-  
der Nacht drunt auf'n Herd nur lauter  
Goldstücke g'schmolzn und alle Stun-  
den und Kammerböbn sein fingerfist  
mit Gold ang'strichen worden. Die  
Fischer haben als Eingeld 's Gold,  
das in die Kempfanden ist hängen  
blieben, aufgetragen und die Dien-  
erschaft hat dürfen die Bemstel behalten.

Der Graf hat a Tochter g'habt. Die  
Tochter war so schön, daß wenn i  
übers Feld oder durch'n Wald gangen  
ist, hat i miß'n vor'n Gesicht a Vor-  
hangl tragen, denn von die Manderleut  
ist a jedweder, der sie ang'schaut hat,  
sinnarisch geuor'n vor Verliebtheit.  
In die Tochter war der Graf selber so  
verliebt, daß er von einer Väterung in  
die andere verfallen ist. Einmal hat  
er auftrag'segen gegen Himmel: „Geh-  
gott — hat er g'ruaf'n — Gott ver-  
geht die Sünd, i, erzähl a lei, wie  
schredl, daß er g'läffert hat — Herr-  
gott, hat er g'ruaf'n, schau a mal aber  
von Dein Himmel, od' D' unter Deiner  
Engl oder unter Deine heiligen oan  
Füdn thuat, der so schön ist, wie mein  
Tochter.“

Kauf't einem da nit wia a Rag mit  
einstalte Waplen über'n Rücken, bei so  
einer Red?

Wen die anderen Väterungen will i  
lieber nit sagen, sonst f'ührt's Eng, die  
Nacht in der finstern Kammer zu  
schlafen. Von der Geburt seiner To-  
chter ang'fangen hat der Graf auf der  
Zausenburg alle Jahr in einer gewöbn-  
ten, feierlichen Kammer a g'frid'n  
Star Goldstücke aus'schüttelt zu an  
Saus'n und in die Schalljahr allemal  
a gehaufes Star. Der hauf'n Gold  
ist alleweil mehr ang'wach'n und wie's  
Grafenräulein zwanzig Jahr alt war,  
ist der Goldhauf'n in der Kammer  
leids lo groß gewis, wie der Wapsthauf'n  
vorn Stall. Und dös war a Heufl,  
denn der Graf hat zwöfif Schimmler,  
zwöfif Rappen, zwöfif Fuch'n und zwöfif  
Bräuwälden im Stall hegn gebat. Es  
hat sich aber aus'n ganzen Land kein  
Werber hergetraut, weil der Graf  
g'lagt hat, er muß grad so an Haus'n  
Gold aufweifen.

Da, in der Neujahrsnacht ist's  
g'wezt, die Leut sein von alle Seiten  
der Kirche zugewandert und die Glö-  
den haben g'läutet, steht der böse, gott-  
vergeffene Graf auf'n Solber von sein  
Schloß und spöttelt den Leuten, die  
zur Kirche gangen sind.

Auf einmal steht mit'n unter die  
Kirchgänger a Waldbruder. Sein  
Schneeweis Haar und sein Bart sein  
über'n Rud'n und Weist gehangen und  
seine zwei Augen hab'n g'funktelt, wie  
zwei glühende Kohlen. Beide Arm-  
breitet er aus gegen Himmel und ruf-  
t:

„Siedenmal sei verflucht, Du Sündel!  
In die Höll soll Dein Schloß verflin-  
ten.“

Und aus dem Loch f'oh'n gegen Himmel  
Dein fündacht Föllern kim'n!  
Kein Baum soll wach'n und kein  
Strauch.

Ersterben soll alles Leben,  
Ein einkens in der Neujahrsnacht  
Man wird den Zauber heben!  
Ein Zungfrauenhaar in frommer  
Hand  
Wird dös zusammenbringen  
Und wird den gold'nen Schach der Höll  
Zu Neujahr abderzwingen.“

**Zungfrauenhaar.**  
Eine lustige Neujahrsgegeschichte von Carl Wolf.

Vor vielen, vielen Jahren — mei,  
i will nit grad sagen, es seien tausend,  
aber neunhundert sein's ganz g'wiz —  
da is drohmet auf der Zausenburg a  
feinreicher Graf g'wezt. Jetzt wenn  
der Graf heut noch beim Leben sein  
thät, feindlich wär er a, weil die Acker  
und Weidn, de zu den G'schloß gehört  
haben, heut nit sein, als feineige Gan-  
ten und über Grund, und 's G'schloß  
selber ist a Steinhaufen, nit mit mehr.  
Dama's war in dem G'schloß a Ganz,  
daß jedweder Mensch, der einigangen  
ist, hat miß'n blaugfarbete Augen-  
gläser trag'n, sonst wär er hochhin  
g'mord'n, so hat all die Herrlichkeit  
g'funktelt. Der Graf ist zu auf's Bräut-  
er g'wezt'n, daß er sich einbildet hat,  
er kann lei auf goldene Böbn wandeln.  
Kon alle Fischer im ganzen Thal hat  
er die Kempfanden z'ammeng'fischen  
und die ganz Dienerschaft auf'n  
Schloß hat miß'n z'ammeng'fisch'n.  
In die Kempfanden haben sie in al-  
der Nacht drunt auf'n Herd nur lauter  
Goldstücke g'schmolzn und alle Stun-  
den und Kammerböbn sein fingerfist  
mit Gold ang'strichen worden. Die  
Fischer haben als Eingeld 's Gold,  
das in die Kempfanden ist hängen  
blieben, aufgetragen und die Dien-  
erschaft hat dürfen die Bemstel behalten.

Der Graf hat a Tochter g'habt. Die  
Tochter war so schön, daß wenn i  
übers Feld oder durch'n Wald gangen  
ist, hat i miß'n vor'n Gesicht a Vor-  
hangl tragen, denn von die Manderleut  
ist a jedweder, der sie ang'schaut hat,  
sinnarisch geuor'n vor Verliebtheit.  
In die Tochter war der Graf selber so  
verliebt, daß er von einer Väterung in  
die andere verfallen ist. Einmal hat  
er auftrag'segen gegen Himmel: „Geh-  
gott — hat er g'ruaf'n — Gott ver-  
geht die Sünd, i, erzähl a lei, wie  
schredl, daß er g'läffert hat — Herr-  
gott, hat er g'ruaf'n, schau a mal aber  
von Dein Himmel, od' D' unter Deiner  
Engl oder unter Deine heiligen oan  
Füdn thuat, der so schön ist, wie mein  
Tochter.“

Kauf't einem da nit wia a Rag mit  
einstalte Waplen über'n Rücken, bei so  
einer Red?

Wen die anderen Väterungen will i  
lieber nit sagen, sonst f'ührt's Eng, die  
Nacht in der finstern Kammer zu  
schlafen. Von der Geburt seiner To-  
chter ang'fangen hat der Graf auf der  
Zausenburg alle Jahr in einer gewöbn-  
ten, feierlichen Kammer a g'frid'n  
Star Goldstücke aus'schüttelt zu an  
Saus'n und in die Schalljahr allemal  
a gehaufes Star. Der hauf'n Gold  
ist alleweil mehr ang'wach'n und wie's  
Grafenräulein zwanzig Jahr alt war,  
ist der Goldhauf'n in der Kammer  
leids lo groß gewis, wie der Wapsthauf'n  
vorn Stall. Und dös war a Heufl,  
denn der Graf hat zwöfif Schimmler,  
zwöfif Rappen, zwöfif Fuch'n und zwöfif  
Bräuwälden im Stall hegn gebat. Es  
hat sich aber aus'n ganzen Land kein  
Werber hergetraut, weil der Graf  
g'lagt hat, er muß grad so an Haus'n  
Gold aufweifen.

Da, in der Neujahrsnacht ist's  
g'wezt, die Leut sein von alle Seiten  
der Kirche zugewandert und die Glö-  
den haben g'läutet, steht der böse, gott-  
vergeffene Graf auf'n Solber von sein